

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 5

Artikel: Gegen die Gottlosigkeit
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136556>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gegen die Gottlosigkeit.

Dies Volk naht zu mir mit feinem Munde und ehrt mich mit feinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Jesaja 29, 13.

Wer zu seinem Bruder spricht: Du Gottloser!, der ist des höllischen Feuers schuldig. Matt. 5, 22.

Darum, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Nicht jeder, der zu mir: Herr, Herr! sagt, wird in das Reich Gottes eingehen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel tut. Matth. 7, 20—21.

Der Kampf gegen die „Gottlosigkeit“ hat wieder eingesetzt. Man meint damit natürlich die russisch-kommunistische. Eine Ausstellung, dazu bestimmt, diese zu illustrieren und heilige Empörung gegen sie anzufachen, wandert durch die Schweiz. Sie geht von konservativen, ja reaktionären Kreisen aus und ist ganz ohne Zweifel durch *politische* Motive bestimmt, ob die Veranstalter sich dessen nun bewußt seien oder nicht. Das geht schon ganz unzweideutig aus der Tatsache hervor, daß die gleichen Leute, die eine solche Ausstellung veranstalten oder empfehlen, sich wohl hüten würden, andere Formen der „Gottlosigkeit“, die mit andern Nationen und politischen Richtungen verbunden sind, auf ähnliche Weise an den Pranger zu stellen, daß sie derartige „Gottlosigkeit“ gar nicht einmal als solche erkennen, ja sogar, wenn sie einen religiösen Anstrich besitzt, für eine religiöse Erweckung halten. Stellen wir es nachdrücklich fest: Es handelt sich bei dieser Aktion um Politik, nicht um Religion, um die Welt, nicht um Gott.

Der dies schreibt, gehört gewiß nicht zu denen, welche an dem ganzen Geist des offiziellen Kommunismus, seiner Weltauffassung, seiner Vergötzung einer bestimmten Art von Wissenschaft und seiner Art, den Kampf gegen die Religion zu führen, Freude hätten; er leidet als mit dem Sozialismus, wenn auch nicht mit dem Kommunismus, tief Verbundener darunter wohl auch tiefer als solche, die Sozialismus und Kommunismus bloß hassen; er hat ein Leben und eine Existenz an die Verbindung von Christus und sozialistischem Arbeitervolk gesetzt und hält es für ein Verbrechen an der Sache des Sozialismus, wenn auch noch in der heutigen Lage halbgebildete Intellektuelle, die zum Verderben der sozialistischen Arbeiterchaft deren „Führer“ sind, meinen, diese zur Anbringung ihrer aufklärerischen Weisheit mißbrauchen zu dürfen. Aber trotzdem, vielleicht auch gerade darum, erregt dieser von unseren frommen konservativen, ja reaktionären Kreisen geführte Kampf gegen die Gottlosigkeit sofort in mir einen starken Widerspruch. Wenn ich versuche, mir diesen deutlich zu machen, so wird

mir rasch klar, was es ist: Es ist die Empfindung von dem ungeheuren *Pharisäismus*, der in diesem Kampfe zum Ausdruck kommt.

Denn wer hat das Recht, nur so ohne weiteres Andere wegen ihrer „Gottlosigkeit“ anzuklagen? Wer ist denn gottlos? Etwa wer mit Worten Gott leugnet? Und wer ist gottnahe? Etwa wer an Gott „glaubt“? Wir stoßen damit allerdings auf den alten Irrtum, der das Verhältnis zu Gott für eine in erster Linie *theoretische* Sache hält und die Stellung eines Menschen oder Menschenkreises nach dem theoretischen Bekenntnis beurteilt. Das ist aber grundfalsch und entspricht keineswegs der Meinung der *Bibel*. Nach deren durchgängiger Auffassung ist Unglaube, Gottlosigkeit eine *praktische* Sache, nicht eine theoretische, eine Sache nicht in erster Linie des Kopfes, sondern des Herzens, nicht des Denkens, sondern des Tuns. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ — nicht an ihren Credo's. Nicht die „Herr, Herr“ sagen, werden ins Reich Gottes kommen, sondern die den Willen des Vaters im Himmel tun. Klassisch ist für diese Auffassung besonders der vierzehnte Psalm. Der „Tor“, der in seinem Herzen spricht: „Es ist kein Gott“, ist nicht ein philosophischer oder religiöser Leugner und Bestreiter Gottes, sondern Einer, der Gott praktisch nichts nachfragt. Es ist Einer, der, vielleicht bei großer formaler Frömmigkeit, *handelt*, als ob es keinen Gott gäbe, Einer, der „nichts taugt“, mit seinem Wesen ein „Greuel“ ist, nichts „Gutes“ tut. Es ist auch ganz konkret gesagt, worin diese Gottlosigkeit besteht: „Sie fressen mein Volk, daß sie sich mästen“, in unserer Sprache: sie werden durch die Ausbeutung der Volksmasse fett und groß. „Sie schänden des Armen Rat.“ Das ist ihre Gottlosigkeit, nicht daß sie über die Schöpfungsgeschichte spotten. Die Gottlosigkeit und die Gottverbundenheit, mit der es die Bibel zu tun hat, sind eine praktische Sache, eine Sache der ganzen inneren und äußeren Lebenshaltung des Menschen, eine Sache des Gehorsams, des Vertrauens, der Liebe, oder ihrer Abwesenheit.

Sobald wir das verstanden haben, vergeht uns die Lust zum Kampfe gegen die Gottlosigkeit — Anderer! Sie erscheint uns als pure Gottlosigkeit! Sie erscheint uns als Mangel an Demut vor Gott, als Mangel an heiliger Scheu; sie erscheint uns als unerträglicher Pharisäismus. Denn sind etwa *wir* völlig gottverbunden? Ist unser Leben im Innersten und Wesentlichen an Gott orientiert, an seiner Macht, seiner Heiligkeit, seiner Liebe, am Vertrauen zu ihm und am Gehorsam gegen ihn? Sagt nicht der vierzehnte Psalm von *dieser* Gottlosigkeit, der einzigen, die vor *Gott* in Betracht kommt: „Da ist Keiner, der Gutes tue, auch nicht Einer“? Wenn wir uns erheben, um gegen die Gottlosigkeit zu kämpfen, fühlen wir darum nicht, daß wir in selbem Augenblick etwas begehen, was gegen Gott ist? Daß wir gottlos werden? Daß man in der Demut gegen Gott, welche die rechte Haltung gegen ihn ist, so etwas nicht tun darf? Ist es wohl nicht so, daß wir in dem Maße, als wir selbst gottverbunden wären, uns scheu-

ten, Andere gottlos zu nennen und dafür zu halten, und daß es darum ein verdächtiges Zeichen für unsere Stellung zu Gott ist, wenn wir sehr geneigt sind, es zu tun?

Nicht daß ich meinte, es dürfe nie und nimmer das Wort „gottlos“ gesprochen werden. Es darf gesprochen werden und wird auch in der Bibel gesprochen. Aber dann eben nicht in jenem theoretisch-theologischen Sinn, sondern im praktischen Sinn, im heiligen Zorn über ein Verhalten, das gegen Gottes Wesen, Willen und Gebot, gegen die Ehrfurcht, die Liebe, die Gerechtigkeit, die Wahrheit, die Freiheit, die Reinheit verstößt — sei's bei Frommen, sei's bei Nichtfrommen. Und auch im *Mitleid* darf man es wohl sagen, im heiligen Schmerz, gewährend, wie Menschen und Bewegungen in Not versinken, weil sie sich von Gott entfernt haben, Gott nicht kennen, Gott nicht finden — im Mitleid, aber ohne Selbstgerechtigkeit, in heiliger Scheu. Man darf es sagen, darf es aber, wie das Wort „Sünde“, nur mit Zurückhaltung sagen, darf es nicht zu häufig sagen, wenn es nicht entweiht werden soll, wenn wir damit nicht Pharifäer werden, gottlos werden wollen.

Es vergeht uns, wenn wir das wissen, die Lust zum Kampf gegen die russisch-kommunistische „Gottlosigkeit“. Denn wie — müssen wir wirklich zu den Kommunisten und nach Rußland gehen, wenn wir die Gottlosigkeit antreffen wollen? Können wir die nicht näher haben? Ist nicht unsere ganze Gesellschaftsordnung, deren erbitterte *Verteidiger* jene Kämpfer gegen die russische „Gottlosenbewegung“ meistens sind, mit ihrer Ausrichtung am Geld und an der Maschine, mit ihrer Verwandlung des Menschen in eine Ware, eine einzige große wirkliche Gottlosigkeit? Ist nicht unsere militärische Rüstung, deren Hauptstützen auch wieder gerade die Streiter gegen die russische „Gottlosenbewegung“ sind, ein einziger großer Frevel gegen Gott, eine einzige große praktische Leugnung Gottes? Ist nicht auch der ganze *geistige* Zustand unserer Zeit: die Unraft, die Brutalität, der dämonische Sinnendurst, die seelische und geistige Verwirrung und Verblödung und vieles, vieles andere eine einzige Erscheinungsreihe der Gottlosigkeit? Wo sind in unserem öffentlichen und privaten Wesen die Erweisungen des Glaubens, des Gehorsams, der Liebe, kurz, die Kräfte Gottes, die von unserer Gottverbundenheit zeugten? Wahrhaftig, wir brauchen nicht nach Rußland zu gehen, um die Gottlosigkeit anzutreffen! Wahrhaftig, es braucht eine arge Heuchelei, so wie Jesus dieses Wort meint, nun im Angesicht dieses Sachverhaltes fremde „Gottlosigkeit“ zu bekämpfen. Wahrhaftig, wir brauchen keine besondere Ausstellung der Gottlosigkeit zu veranstalten — diese Ausstellung ist schon vorhanden, riesengroß, an allen Orten, in allen Städten und Dörfern, in den Rathäusern, den Schulhäusern, den Börsen, den Wirtshäusern, den Gotteshäusern. (Ja, auch diesen!) Geht nur auf die Straße — überall ist sie da. Schon der heutige Straßenverkehr in seiner mörderischen Brutalität und Unmenschlichkeit ist eine einzige freche Gottlosigkeit.

Und eine „Gottlosenbewegung“ braucht ihr auch nicht in Rußland zu suchen, suchet vielmehr, wo ihr in der Schweiz eine echte *umgekehrte* Bewegung, eine zu Gott *hin*, findet. Auch eure Aufregung über die vermeintlich geplante Errichtung einer „Gottlosen-Zentrale“ in der Schweiz könnt ihr euch schenken! Es ist längst eine solche eingerichtet! Sie gründet sogar immer neue Filialen und hat solche auch in Kirchen, Kapellen und Betfälen.

Gottlosigkeit und ihr Gegenteil sind nicht eine theoretische, sondern eine praktische Sache. Und fügen wir hinzu: Es kommt dabei auch nicht entscheidend darauf an, ob man *Religion* habe oder nicht. Denn Religion kann sehr wohl mit krasser Gottlosigkeit verbunden sein. Ja, es gibt eine ganz besonders schlimme *religiöse* und *fromme* Gottlosigkeit. Das ist wieder sehr deutlich die Meinung der *Bibel*. Jesus und die Propheten geißeln niemals einen theoretischen Atheismus, sondern immer diesen Ungehorsam gegen Gott, diesen Abfall von Gott in der Form der Religion. Es ist oft mit der Religion, mit dem, was man so „Glauben“ nennt, ein so krasser Mangel an wirklicher Anerkennung Gottes verbunden, eine solche Abwesenheit des Vertrauens auf seine Wirklichkeit und Macht, eine solche Bereitwilligkeit, sich auf weltliche Mächte zu stützen und selbst ihre Stütze zu werden, wie man sie bei den Kindern der Welt kaum findet. Und umgekehrt trifft man so oft echten Glauben an die Macht des Guten, des Geistes, der Wahrheit, der Liebe bei Vertretern des „Unglaubens“ an. Nie wird der Schreiber den Kontrast vergessen, den er vor einigen Jahren erlebt hat, zwischen einem Abend mit Theologen und ihrem wahrhaft entsetzlichen Unglauben an die Macht Gottes und seines Geistes über die Welt und zwei Abenden mit sozialistischen und anarchistischen Freidenkern, wo dieser Glaube an das Gute befreiend und beglückend wehte. Wir können es erleben, daß im Namen Gottes Frevel verübt werden, die man sich vielleicht nicht zu verüben getraut hätte, wenn man sich nicht hinter diesen Namen hätte flüchten dürfen. Es gibt eine religiöse Gottlosigkeit, eine Flucht vor Gott in die Religion, eine Weihung und Stützung der Weltfünde durch die Religion, eine Hemmung der Sache Gottes durch die Religion. Vor Gott ist aber — wenn die Bibel Recht hat! — diese religiöse Gottlosigkeit in allen ihren Formen viel mehr ein Greuel als die weltliche. Nein, sagen wir es im Angesicht des unter uns erneuten Kampfes gegen die „Gottlosigkeit“ noch einmal: Bildet euch nicht ein, wo man Religion, vielleicht sogar viel Religion habe, da sei auch schon *Gott* da, aber wo man keine Religion habe, da sei er nicht da. Gott in seiner *Wirklichkeit* ist etwas ganz anderes als Religion. Gott in seiner Wirklichkeit ist nur da, wo Gerechtigkeit ist, Menschlichkeit, Freiheit, Liebe, und er ist überall da, wo diese sind. Denn sie stammen aus ihm, zeugen von ihm, auch wenn keine Religion da ist. Gott ist in seinem *Reiche*, nicht schon in der Religion; sein Reich geht aber hoch über alle Reli-

gionen weg, auch über die christliche „Religion“. Diese ist nicht Christus — Christus ist überall da, wo in Gerechtigkeit und Güte der Mensch zu Ehren kommt, wo Gott und Mensch sich treffen — *nur* da! Die Religion kann Gottes und Christi größte Feindin sein und die „Gottlosigkeit“ ihre Wegbereiterin. Die Kirchen selbst können — unter Umständen mit der schönsten Theologie erst recht — ein Hindernis für Gott, gottferne, gottlos sein. Es kann das *Gericht* Gottes über Kirche und Religion und der *Segen* Gottes über „Gottlosigkeit“ sein. Wenn wir das so recht verstehen — und wir verstehen es in dem Maße, als wir die *Bibel* verstehen — dann vergeht uns wieder gründlich die Lust, die „Gottlosigkeit“ der Russen zu bekämpfen.

Und noch Eines wollen wir bedenken, wenn uns dennoch die Lust kommen sollte, uns an dem Kampfe gegen die theoretische „Gottlosigkeit“ Anderer zu beteiligen. Ist es denn *erlaubt*, einen Andern gottlos zu nennen? Vergesset ihr Bibelspruchfrommen denn ganz, daß Jesus uns dies ausdrücklich verbietet und erklärt, daß, wer es tue, dem Gericht Gottes ver falle? (Matth. 5, 22.) Wir dürfen, wie gesagt, wohl etwa, ob schon mit dem sehr ernststen Vorbehalt, den wir ausgesprochen haben, einen Menschen oder ein bestimmtes Tun und Wesen gottlos schelten, aber nur in dem *praktischen* Sinne, als Vergessen Gottes, Verstoß gegen seinen Sinn und Willen. Wir dürfen es tun in Mitleid, in heiligem Schmerz, wegen der Not, die die Gottesferne bedeutet — wenn auch in größter Demut und Zurückhaltung. Aber wenn wir damit das dauernde Wesen eines Menschen, sein dauerndes Verhältnis zu Gott kalt charakterisierend oder leidenschaftlich verurteilend feststellen wollten — dürfen wir das? Wieder frage ich: Wer ist gottlos? Und: Gibt es überhaupt in *diesem* Sinne Gottlose? Hängt nicht jede Menschenseele noch irgendwie mit Gott zusammen? Wird sie nicht von ihm angesprochen und hört irgendwie auf ihn? Wer wagt es, in dieses innerste Geheimnis einzudringen? Wenn wir nun mit unserem Urteil: „Dieser Mensch, diese Bewegung ist gottlos“ den Schnitt machen, der sie, zunächst in unserem Urteil, von Gott trennt — ist nicht das gottlos? Ist es nicht lieblos? Verstößt es nicht gegen die heilige Scheu vor Gott? Greifen wir damit nicht in das Urteil Gottes ein? Zerreißen wir damit nicht ein heiliges Band, das uns mit ihm verbindet? Trennen wir ihn damit nicht, so viel an uns liegt, von Gott, statt ihn durch uns erst recht an ihn zu binden? Können wir nicht die ungeheure Schärfe des Urteils Jesu über ein solches Verhalten verstehen? Ist dieses nicht Mord? Nein, nein, hier ist eine Stelle, wo unbedingt Halt macht, wer nicht selbst gottlos ist.

Der Kampf gegen die „Gottlosigkeit“, so wie er mit einer bestimmten Art gemeint ist, ist selbst Gottlosigkeit.

Aber wie denn — sollen wir die Gottlosigkeit nicht bekämpfen? Ist sie nicht ein ungeheures Uebel, das Uebel der Uebel?

Ich antworte: Gewiß sollen wir sie bekämpfen! Aber zuerst bei uns selbst, und noch einmal bei uns selbst, und zum dritten Mal bei uns selbst, und zwar vor allem praktisch. Und überhaupt die *praktische* Gottlosigkeit. Wir sollen sie *erkennen, aufdecken, überwinden*, aus der Kraft Gottes, um die wir ringen, und im Ringen um welche uns der Pharisäismus vergeht. Wir sollen gegen alle Ordnungen und Einrichtungen kämpfen, die aus der Gottesferne, dem Widerspruch zu Gott, dem Abfall von ihm stammen und für solche, die von ihm Zeugnis ablegen. *Das* ist der rechte Streit gegen die Gottlosigkeit.

Was aber die *theoretische* „Gottlosigkeit“ betrifft, so tun wir gut, uns darüber nicht allzu sehr zu ereifern. Sie ist eine Oberflächensache. Gewiß tun wir auch gut daran und sind wir verpflichtet, eine Erscheinung wie die russisch-kommunistische „Gottlosenbewegung“ sehr ernsthaft zu bedenken. Ich meine aber, dann müsse sie uns nicht zur Selbstgerechtigkeit, sondern zur Selbstverurteilung führen. Die „Gottlosenbewegung“ darf nicht Gegenstand einer richtenden Ausstellung, sondern soll Aufforderung zur *Buße* sein. Sollte das nicht endlich klar sein? Was ist denn der russische Kampf gegen die Religion — der doch nur ganz selten und nicht im tiefsten Ernst einer gegen *Christus* wird, oder dann einer, der Christus ernst nimmt —, was ist er anderes als ein Gericht über eine schlechte Vertretung der Sache Christi? Richtet nicht darin, verhüllt, Christus das Christentum? Ist dieser Kampf wirklich ein Kampf gegen Gott, gegen *unsern* Gott, ein Kampf gegen Christus, *unsern* Christus, und nicht vielmehr einer gegen die Religion, gegen eine Religion, die wirklich bloß „Opium für das Volk“ war? Würde er nicht vor der Offenbarung des wirklichen Gottes, des wirklichen Christus in einer wirklichen Gemeinde Christi sofort zusammenbrechen? Ihr entrüstet euch so sehr — und oft so scheinheilig — gegen dieses Wort von der Religion, die „Opium für das Volk“ sei, aber ist es nicht zur Hälfte, zu zwei Dritteln, einfach wahr? Christus ist die heilige Unruhe der Welt — aber die Religion, das Christentum? Aber wenn dem so ist, ist dann nicht der Kampf *gegen* Gott im Grunde ein Kampf *um* Gott? Ist dieser Kampf gegen Gott nicht sehr viel gottnäher als ein im Grunde politischen Motiven entsprungener Artikel gegen die russische „Gottlosigkeit“ in einem bürgerlichen Blatte, das in seiner vollendeten ästhetisch-mammonistischen Gleichgiltigkeit gegen Gott und mit seinem Hohn auf allen echten Glauben selbst die reine Gottlosigkeit ist? Wird die Gottlosenbewegung, so verstanden, nicht zum Johannes dem Täufer, der die Tenne fegend Christus vorangeht? Wird dieser Kampf gegen Gott nicht die Verheißung eines neuen Erwachens Gottes unter den Menschen? Kann man davon nicht schon etwas spüren — wenn man wirklich selbst an Gott glaubt?

Auch für unser persönliches Leben ist das die einzig mögliche Haltung. Gottlos! Ja, das bist du! Wie sehr bist du los von Gott! Wie sehr mangelt es dir an dem Vertrauen auf Gott, an der Furcht Gottes,

an der Liebe Gottes! Wie müßte das mit dir ganz anders werden! Welche Herrlichkeit würdest du erleben, wenn du Ernst machtest mit dem Leben aus Gott! Ja, dahin flüchte dich, wenn dich der Schrecken ergreift ob dem Worte „gottlos“, von dir oder andern gesprochen: zu Gott! Du wirst gottlos, wenn du Andere wegen ihrer Gottlosigkeit richtest — nur in der heiligen Scheu davor bist du bei Gott. Sie treibt und treibe dich zu Gott.

Leonhard Ragaz.

Die Tragödie deutscher Frömmigkeit.

(Fortsetzung.)

VI.

Freiheit.

„Man lasse sie nur getrost und frisch predigen, was sie können und wider wen sie wollen. Ist ihr Geist recht, so wird er sich vor uns nicht fürchten und wohl bleiben. Ist der Unfre recht, so wird er sich vor ihnen nicht fürchten noch vor jemand. Man lasse die Geister getrost aufeinanderplatzen und treffen . . . Wo sie aber wollen mehr tun, denn mit dem Worte fechten, wollen auch brechen und schlagen mit der Faust, da sollen Ew. fürstlichen Gnaden zugreifen. Es seien wir oder sie.“

So schreibt Luther im Jahre 1524 in einer Denkschrift an den Kurfürsten. Es ist sein großartiger Glaubensstandpunkt. Hier weiß er, daß der Glaube eine Gewalt ist, die die Herzen faßt. Hier traut er dem großen Ringen um die Wahrheit, in dem nicht Menschenwillkür entscheidet, sondern die Gewalt, die den Menschen überzeugt und in ihren Dienst nimmt, indem sie sein Gewissen fest und klar macht. Das ist ja sein Stolz, daß er des Papstes Wesen nicht durch Gewalt zerstört habe, sondern „durch das Wort, welches ist der Geist“ (1522). Wie oft rühmt er sich dessen. Wie oft spricht er es aus, daß nur das Wort, das Wort die Gewalt sei, die Menschenseelen leitet und führt und daß hier jeder äußere Zwang aufhören müsse, aber auch aufhören könne. Das Wort weckt den Glauben, jene Macht, die führt und zwingt. So will er es auch den Bildern gegenüber halten: „Das Bilderstürmen habe ich also angegriffen, daß ich sie zuerst durch das Wort Gottes aus dem Herzen riße . . . Denn wo die Herzen unterrichtet sind, daß man allein durch den Glauben Gott gefalle . . . fallen die Leute selbstwilliglich davon.“

Also kann man gar nicht fordern, Bilder zu zerstören. Sie müssen und sie werden von selbst fallen, wo man das Wort recht kündigt:

„Auf Evangelisch von den Bildern zu reden, sage ich, daß niemand schuldig ist, auch Gottes Bilder mit der Faust zu stürmen, sondern ist alles frei und tut nicht Sünde, ob er sie nicht mit der Faust zubricht. Ist aber schuldig mit dem Worte Gottes, d. i. nicht mit dem Gesetz auf Carlstadtisch, sondern mit dem Evangelio zu brechen, also daß er